

in der Bundesrepublik bedeutsam sind. Wenn man beiden Fragen nur zögernd zustimmt, sollten die Ergebnisse dennoch dort ernst genommen werden, wo man über die Chancen der Weitergabe des Glaubens in der heutigen Zeit forscht und den Ursachen der Entfremdung zwischen Jugend und Kirche nachgeht.

Die Umfrage bringt wichtige Einsichten: Der gesellschaftliche Kontext bedingt die Lebensverankerung in der Kirche; eine allgemeine Religiosität wird geschätzt, allerdings nicht im Sinn der kirchlichen Lehre; ein Christ findet zu sich im Maß einer lebendigen Beziehung zur Gemeinde. Wie Franz Xaver Kaufmann bereits vor Jahren feststellte, ist das Christentum „verkirchlicht“ im Sinn eines „Katholizismus“, der alle Lebensbereiche auch organisatorisch-verbandlich umgriff und der heute zu Ende geht. In der Vermittlung von Gottesglaube und christlichem Leben wirkt sich eine große Sprachlosigkeit aus. Die Kirche vertritt durchweg nicht die modernen erzieherischen Zielvorstellungen wie Autonomie, Emanzipation; sie verliert allein schon dadurch die Beziehung zu den jungen Eltern, die ihre Kinder für die heutige Zeit erziehen wollen. Wichtig wird in diesem Zusammenhang die Einsicht, daß es für die Mehrheit einen „Traditionsbruch“ nicht gibt, „wohl aber ein Abbröckeln der Kirchenbindung von einer Generation zur anderen“ (151). Am Ende kommen die

Autoren zu Schlußfolgerungen: 1. Sie halten fest, daß der Zusammenhang zwischen religiöser und alltäglicher Kommunikation nicht mehr hergestellt wird, daß Konflikte zwischen religiösen und alltagsweltlichen Ansprüchen entstehen. Frage ist: Wie kann Kirche eine Reflexion über die eigene Lebenssituation anbieten und dann tolerant vielfältige Antworten annehmen (298)? 2. Da die formale Bildung für die religiöse Kommunikation entscheidend ist, wird sich Kirche auf Bildungsarbeit einlassen müssen, und dies „trotz des Bildungsdilemmas“, da nämlich höhere Bildung oft mit Kirchendistanz verbunden ist (299).

Über diese für die Gesamtkirche wichtigen Schlußfolgerungen hinaus stellt die Untersuchung viele Ergebnisse vor, die betroffen machen: daß von der Kirche Hilfe zur Selbsthilfe gefordert wird (164), daß der Dienst der Kirche bei wichtigen Familienereignissen und zur Sinndeutung von Feiertagen erwartet wird (222), daß das Image von Kirche wesentlich vom Gottesdienstbesuch mitbestimmt wird (240). Auch dadurch wird offenbar, daß die menschenfreundliche Erfahrung von Glaube und Gemeinde wichtiger ist als eine penible Doktrin und eine perfekte Verwaltung der Kirche. Ein Buch, das alle nachdenklich machen kann, Selbstsichere und Verunsicherte.

R. Bleistein SJ

Liturgie

BUGNINI, Annibale: *Die Liturgiereform 1948–1975*. Zeugnis und Testament. Deutsche Ausgabe hrsg. v. Johannes Wagner unter Mitarbeit von François Raas. Freiburg: Herder 1988. 1014 S. Lw. 118,-.

Annibale Bugnini (1912–1982), der Verfasser dieser großangelegten Geschichte der Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, war bereits Sekretär der im Jahr 1948 von Papst Pius XII. eingesetzten Kommission für eine Generalreform der Liturgie, auf deren Arbeit die Erneuerung der Ostervigil 1951 und der Karwochenliturgie 1955 zurückging. 1959–1962 war er Sekretär der vorbereitenden Konzilskom-

mission für die Liturgie, 1964–1969 Sekretär des mit der Durchführung der Liturgiereform beauftragten „Concilium“ und 1969–1975 Sekretär der Gottesdienstkongregation. Aufgrund dieser einflußreichen Positionen standen Bugnini wie kaum einem anderen die Quellen zur Verfügung, die diesen Bericht ermöglichten.

In einem ersten Teil schildert er die großen Etappen der Liturgiereform von den ersten Anfängen unter Papst Pius X. bis zum Jahr 1975, in dem Bugnini als Nuntius nach Teheran versetzt wurde, der größte Teil der Liturgiereform aber auch vollendet war. Die Durchführung der Reform in den Jahren nach dem Konzil wird bis

ins Detail mit allen Schwierigkeiten und Problemen dokumentiert. In den folgenden Teilen berichtet Bugnini über die einzelnen Bereiche und die verschiedenen liturgischen Bücher, vor allem über den Meßritus, das Stundengebet, die Sakramente und die Segnungen. Am Schluß findet sich ein vollständiges Verzeichnis aller Mitglieder und Konsultoren der verschiedenen Organe der Liturgiereform, wiederum beginnend mit dem Jahr 1948.

Aufgrund der fast lückenlosen Information, die dieses streckenweise geradezu spannend geschriebene Buch bietet, ist es für die zeitgenössische Liturgiewissenschaft und für alle an der Liturgie Interessierten „ein ausgesprochener Glücksfall“, wie J. Wagner, Herausgeber der deutschen Ausgabe, mit Recht formuliert. Darüber hinaus wird mit aller Deutlichkeit sichtbar,

daß die Liturgiereform nicht nur die Zustimmung Papst Pauls VI. gefunden hat, sondern im wesentlichen dessen eigenes Werk ist. Die Unterstellung, die man zum Teil noch bis heute hören kann, die Liturgiereform sei Paul VI. gegen seinen Willen aufgezwungen oder ihm gar unterschoben worden, entbehrt jeder Grundlage; sie ist durch dieses Buch eindeutig widerlegt. Schließlich erhält der Leser einen tiefen Einblick in die Strukturen und die Arbeitsweise des Vatikans, ebenso in die Intrigen, die Rivalitäten und subtilen Machtkämpfe, mit denen auch dort gearbeitet wird. Manches steht allerdings nur zwischen den Zeilen, da Bugnini sich zwar gegen die Diffamierungen, die gegen ihn vorgebracht wurden, zu verteidigen sucht, aber seine Gegner sehr vornehm behandelt und nicht immer beim Namen nennt.

W. Seibel SJ

Gesellschaft

HEMMINGER, Hansjörg: *Das therapeutische Reich des Dr. Ammon*. Eine Untersuchung zur Psychologie totalitärer Kulte. Stuttgart: Quell Verlag 1989. 184 S. Kart. 26,80.

Daß der Psychotherapie die Gefahr des Abhängighaltens und Ausbeutens von Klienten nicht fremd ist und daß es extreme Psychogruppen gibt, die dieser Gefahr sozusagen systematisch erliegen, wurde in den letzten Jahren mehrmals durch Berichte von Betroffenen publik. Hansjörg Hemminger, Mitarbeiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart und ihr kritisches Auge für den Psychotherapiemarkt, ist einer der wenigen, die dieses dunkle Kapitel bereits in mehreren Veröffentlichungen durch Fallbeispiele und wissenschaftliche Analysen zu erhellen versucht haben. In seinem neuen Buch behandelt er das Thema am Beispiel der „Deutschen Akademie für Psychoanalyse“ (DAP) des Dr. Günter Ammon. Damit möchte er keineswegs die Psychoanalyse global in Frage stellen, sondern nur Anspruch, Methode und Wirkung dieser 1969 begründeten Form von psychoanalytischer Gruppendynamik kritisieren.

Hemminger weist in einem einleitenden Kapi-

tel auf die Merkmale von Psychosekten hin, nämlich: Utopismus, Machbarkeitsglauben und therapeutischen Guru, und zeigt dann den Weg Ammons vom Modetherapeuten der linken Intelligenz im Berlin der späten 60er Jahre bis zum fachlich isolierten, in Prozesse und in Beanstandungen des Münchener Gesundheitsamts verwickelten Herrn einer therapeutischen Organisation mit Niederlassungen in mehreren Städten. Lehrreich ist hier vor allem, wie Ammon von den Grund- und Sicherheitsregeln seriöser Therapie abwich und durch aggressive Deutungen, den Abbau jeder Distanz („Widerstand“) des Klienten zur Gruppe und zum Therapeuten, Verletzung der Schweigepflicht und Versetzung der Mitarbeiter in die Patientenrolle zum unumschränkten Herrscher wurde. Es folgt der Bericht einer ehemaligen Patientin und Mitarbeiterin sowie die Reflexionen eines früheren Mitarbeiters von Ammon – erschütternde Dokumente mißbrauchten Vertrauens, aber auch des mutigen Ausbruchs aus der Abhängigkeit. Sie bieten einen subjektiven, aber lebendigen, konkreten Einblick in das Vorgehen von Ammon und seiner Institution – und auch in die Lage der psychiatrischen Versorgung überhaupt.